

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Barmherzigkeit unseres Gottes sei mit uns allen! Amen

Liebe Gemeinde, liebe Geschwister von nah und von fern,

I. So sind wir nun heute hier versammelt am Sonntag mit dem schönen Namen „Misericordias domini – der Barmherzigkeit Gottes“. Früher hieß dieser Sonntag auch der „Sonntag vom guten Hirten“. Der gute Hirte - Welche Bilder entstehen dazu vor Ihrem inneren Auge, welche Assoziationen haben Sie dabei – auch im Zusammenhang mit dem Predigttext?

Spüren Sie diesen Bildern gerne noch ein wenig nach, lassen Sie sie zu Folie werden, vor der sie meine Auslegung zum Text weiterverfolgen. Wir brauchen solche Bilder, und doch müssen wir sie auch immer wieder einmal überprüfen. Ich komme darauf noch einmal zurück.

II. Nach all den nachösterlichen Begegnungen, die uns die Bibel berichtet, hören wir im letzten Kapitel des Johannesevangeliums aus allernächster Nähe ein Gespräch zwischen Jesus, dem Auferstandenen, und Simon Petrus.

Ich rufe uns kurz in Erinnerung, was vorher geschehen war. Nach der Überlieferung des Johannes hatte sich Jesus nach seiner Auferstehung zunächst Maria von Magdala gezeigt. Danach gab er sich dreimal den Jüngerinnen und Jüngern zu erkennen. „Friede sei mit Euch“, mit diesem unverwechselbaren Gruß trat er an die Seinen heran und sagte ihnen: „Wie mein Vater mich gesandt hat, so sende ich euch!“. Mit seiner Vollmacht stattete Jesus die Jünger:innen aus, auch Thomas, der gezweifelt hatte.

Und nun, in unserem Predigttext, geht es noch einmal um – ich sage mal – eine Klärung der Verhältnisse. Um das Verhältnis der Jüngerinnen und Jünger untereinander, aber auch zwischen Petrus und Jesus. Die buchstäblich allerletzten Worte des Johannesevangeliums gelten der Verantwortungsübergabe, dem Vermächtnis Jesu und dem Zeugnis seiner Barmherzigkeit.

III. Dreimal wird Petrus von Jesus gefragt, ob er Jesus liebe. Zunächst fragt er sogar: liebst du mich mehr als die anderen mich lieben? Jesus gibt Petrus damit eine ganz besondere Stellung in diesem Gespräch: „Du bist derjenige, um den es jetzt geht“. Jesus erbittet dreimal ein Liebesbekenntnis, das Petrus ihm gegenüber auch dreimal ablegt, nicht ohne jedes Mal zu betonen: „Du weißt, dass ich dich liebe“. Dreimal gefragt, dreimal geantwortet.

Erbetene, fast erzwungene Liebesbekenntnisse, können die etwas wert sein? Ist es hier wie in einer Liebesbeziehung, in der inflationär immer wieder gefragt wird: „Liebst Du mich auch wirklich?“

Ich glaube, Jesus gibt hier auf liebevolle, barmherzige Weise Petrus die Gelegenheit, sein dreimaliges Versagen im Garten Gethsemane wieder gut zu machen. Ehe der Hahn krächte, hatte Simon Petrus Jesus dreimal verraten. Er, der Jesus liebte und ihm Treue geschworen hatte! Er, dessen Name übersetzt „der Fels“ bedeutet...

Und nun erhält Petrus noch einmal die Chance, seine Liebe zu bezeugen. Was für ein

Liebesbeweis von Jesus!

Simon Petrus mag es bei der dreimaligen Frage selbst noch einmal schmerzhaft bewusst geworden sein, wie brüchig seine Liebe im Vergleich zu Jesu Liebe und Barmherzigkeit ist. Bei der dritten Antwort schließlich wurde Petrus traurig, zutiefst berührt von der Reaktion Jesu. Traurig, und vielleicht auch frei.

Denn auf jedes „Ja“ von Petrus folgte ja ein Auftrag von Jesus: „Hüte meine Lämmer!“ „Führe meine Schafe!“ „Weide meine Schafe!“ Besser könnte Jesus sein Verständnis für das Liebesversagen von Petrus nicht zeigen: er vertraut ihm die Seinen an! „Führe meine Arbeit fort, Sorge Dich um die Zukunft und das Leben der Meinen, Du sollst mir nachfolgen und mir auf diese Weise Deine Liebe zeigen“, so übermittelt er Petrus. „Das ist Dein Auftrag! Magst Du auch zwischendurch Fehler machen und mag Deine Liebe brüchig sein – ich brauche Dich und vertraue Dir.“ Jesus ist barmherzig mit Petrus. Und wer Barmherzigkeit und Liebe erfährt, so wissen wir, kann auch Liebe und Barmherzigkeit weitergeben. Soweit ist zwischen Jesus und Simon Petrus wieder alles geklärt. Oder ist die Aufgabe doch nicht so klar?

IV. „Hüte meine Lämmer“, „Weide meine Schafe“ – jetzt ist der Moment gekommen, wo ich Sie bitte, sich noch einmal die Bilder ins Gedächtnis zu rufen, die Ihnen gekommen sind, wenn Sie an den „Guten Hirten“ denken. Ich gebe ehrlich zu, ein erstes Bild, das sich dabei immer vor mein inneres Auge schiebt, ist ein aus heutiger Sicht überaus kitschiges Gemälde im Schlafzimmer meiner Großtante: Jesus inmitten von Schafen, rundherum Wiesen und Wasser und ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und Harmonie. Wie habe ich als Kind dieses Bild geliebt! Vielleicht haben Sie ähnliche Assoziationen, sie mögen kitschig sein oder veraltet, fern von der Realität eines Hirtenlebens im Heiligen Land oder ganz realistisch..

Ich glaube, solche Bilder in uns transportieren unsere Sehnsucht nach *behütetem* Leben. Und ich glaube, dass wir alle diese Sehnsucht, ja diese unbedingten Bedürfnisse haben: dass wir uns sicher fühlen dürfen, dass wir geliebt werden, auch wenn wir Fehler machen; dass für unser Überleben gesorgt wird. Ja, wir alle haben diese Sehnsucht, haben solche Bedürfnisse. Ob in Berlin oder in Jerusalem oder Beit Jala, ob in Kiew oder in Addis Abeba oder wo auch immer.

Und während ich das ausspreche und während Sie das hören, ist uns allen sofort bewusst, wie bedroht Leben überall ist und dass an so vielen Stellen dieser Welt das fundamentale Bedürfnis nach Sicherheit mit Militärstiefeln getreten wird. Dass Kinder in ständiger Bedrohung zwischen Mauern und Stacheldrähten aufwachsen müssen oder mit ihren Elternteilen auf der Flucht sind. Dass es Jugendliche gibt, die in ihrem Leben noch nie „Frieden“ erlebt haben und die deshalb erbitterten Kampf als einzige Reaktion auf die Bedrohung ihrer Sicherheit kennen. Dass so viele Mütter und Frauen verzweifelt sind, weil sie nicht wissen, ob ihre Männer und Söhne lebend aus den Kriegshandlungen zurückkommen. So viel Verzweiflung. So viel unbehütetes Leben. Damals wie heute.

V. „Weide meine Lämmer“, „Hüte meine Schafe“. Liebe Pastorinnen und Pastoren, in dieser unserer Berufsbezeichnung steckt ja auch schon der Hirte oder die Hirtin drin. Und nicht nur den beruflichen Hirtinnen und Hirten ist die Verantwortung füreinander aufgegeben. Wer sich in die Nachfolge Jesu rufen lässt, darf den Auftrag annehmen. Und was ist zu tun?

Wir haben biblische Bilder von den Hirten und - ja, auch von Hirtinnen! Auch wenn bei der Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“ die Erwähnung von Hirtinnen zu einem großen Aufschrei führte, steht es außer Frage, dass schon zu biblischen Zeiten Frauen mit den Herden unterwegs waren. Ganz eindeutig finden wir das zum Beispiel im ersten Buch Mose bei Rahel, der späteren Frau von Jakob. Wir können uns an solchen Bildern orientieren und müssen uns immer neu am Vorbild Jesu ausrichten, der von sich gesagt hatte: ich bin der gute Hirte, und meine Schafe kennen meine Stimme, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen.

VI. So wird es für mich verständlicher, liebe Geschwister. Der Auftrag, den Jesus Petrus und vielleicht auch uns erteilt, ist im Horizont der Liebe Gottes zu sehen. Simon Petrus muss das nicht aus sich selbst heraus allein schaffen. Das Panorama von Gottes Barmherzigkeit bildet den Hintergrund für die Lebensweide, auf die Menschen geführt werden sollen und hören dürfen und genährt werden.

So können auch wir uns darauf einlassen, Hirtinnen und Hirten zu sein und zu werden. In dem Wissen, dass wir nicht aus uns selbst heraus handeln, sondern im Auftrag des Einen, dessen Liebe größer ist, als wir uns vorstellen können. Nach dessen Willen wir für Gerechtigkeit eintreten müssen. Dessen Erkennungsgruß „Friede sei mit euch“ ist und der uns darauf hinweist, dass der unbedingte Einsatz für den Frieden von allem Anfang an zu unserer Nachfolge gehört. So schwer es uns gerade in diesen Tagen sein mag, wir dürfen uns davor nicht wegducken. Auch Jesus stellte ja bereits Simon Petrus in Aussicht, dass der Auftrag an ihn seine Schattenseiten haben wird er nicht immer die Richtung bestimmen kann, in die es geht: Wenn Du älter wirst, wird dich ein anderer gürten und hinführen, wohin du nicht willst... Damit ist schon angedeutet, dass Simon Petrus den Märtyrertod finden wird.

Davon sind wir, Gott sei es gedankt, hier in Deutschland, weit entfernt. Aber wir müssen uns nicht weit wegdenken, um zu sehen, dass kirchenleitende „Hirten“ durchaus in lebensbedrohliche Situationen kommen können, wenn Sie ihre Stimme ganz im Sinne Jesu zum Frieden erheben. Ich denke hier an den Bischof unserer Lutherischen Partnerkirche in Russland, der mit seiner Familie vor kurzem das Land verlassen musste.

VII. „Weide meine Lämmer“, „Hüte meine Schafe“. Jesus übergibt den anspruchsvollen Auftrag des Hirtenamtes voller Verständnis und Barmherzigkeit.

Wer als Teil der Kirche Jesu Christi Verantwortung für andere übernimmt, ist aufgerufen, die Bedürfnisse der Anvertrauten wahrzunehmen, wie Hirtinnen und Hirten es tun. Sehen, was nötig ist und was jetzt dran ist. Stärken, ermuntern, im Gespräch und im Gebet bleiben. Über die Grenzen von trennenden Gräben und Mauern und Stacheldrähten hinweg.

Und schließlich, liebe Geschwister, gehört zum Auftrag an die Kirche Jesu Christi auch die Erkenntnis, dass sich Situationen verändern, dass es Neuanfänge geben darf, dass Menschen sich entwickeln können. Lernen in der Kirche ist ausdrücklich erwünscht. Auch die Bilder dürfen sich verändern, die wir im Kopf haben. Nur männliche Hirten? Nächsten Sonntag werden bei unseren lutherischen Nachbarn in Polen zum ersten Mal sieben Frauen ordiniert werden!

Und Du, Sally Azar, Du bist unsere Hoffnung für die Schwestern in Palästina. Ja, eine zukünftige Pastorin, eine Hirtin, die erste in der Evangelisch Lutherischen Kirche von Jordanien und dem Heiligen Land. Wäre es nur schon so weit!

Zu diesem Lernauftrag an die Christinnen und Christen gehört auch, dass die bisherige Lebensleistung von Frauen als Hirtinnen in den Kirchen und Werken stärker wahrgenommen wird – so wie es heute beim Festnachmittag des Jerusalemsvereins geschehen wird.

Liebe Geschwister, nehmen wir Jesu Auftrag an uns an, in dem Wissen, dass wir uns selbst überschätzen könnten und unsere Liebe brüchig und wir mutlos werden könnten.

Aber die Zusage von Jesus gilt: Er vertraut uns sein Vermächtnis an und bittet uns, Verantwortung zu übernehmen für das Wohl seiner Kirche, für das Wohl der Geschöpfe und der Schöpfung. Wir sollen uns an ihm orientieren und unser Leben nach ihm ausrichten. Vor dem Horizont der unendlichen Liebe Gottes, aus dessen Hand niemand herausfallen wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vorstellungen vom Frieden in der Welt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen